

DIE FELDSCHLACHT IN ALTRUSSLAND (IX-XIII Jh.)

VON
ANATOLIJ KIRPIČNIKOV

ES ist schwer, alle Wechselfälle des bewaffneten Kampfes zu rekonstruieren, der vor vielen Jahrhunderten stattfand, doch sind die Forschungsmöglichkeiten hier groß und noch lange nicht erschöpft.

Über die Kämpfe während der Organisationsperiode des Altrussischen Reiches teilen meist ausländische Autoren —Araber und Byzantiner— mit. Für das Studium der Kriegshandlungen des XI-XIII Jh. sind die Quellen aus Orient und Okzident hauptsächlich als Vergleichsmaterial von Interesse, hier gewinnen entscheidend die russischen Chroniken¹ und Miniaturen an Bedeutung.

Die Mitteilungen in den Chroniken über Kampftaktik und Waffengebrauch sind meistens abgerissen, doch kann man sie zu einem gewissen System zusammenfassen und in bedeutendem Maße als typisch auswerten. Dem Chronisten schien vieles im bewaffneten Kampf selbstverständlich, so daß er nicht ins Detail ging. Doch der Mangel an Einzelheiten wird in gewissem Maße durch die Vielzahl der Beschreibungen von Kriegsgeschehen aufgewogen. Die Quellen der Feudalzeiten beleuchten vor allem die Handlungen von einzelnen Helden und Feudalherren. Der Chronist liebt, die Waffentaten seines Fürsten hervorzuheben und erzählt, wie dieser auf dem Roß daherstürmt, als erster in das feindliche Gewühl eindringt und verderbliche Schläge verteilt. Das Kampfgebahren der gemeinen Krieger und erst recht der Volksmassen ließ der Chronist im Schatten.

Züge der russischen Kriegssitten sind in den Denkmälern der Übersetzungsliteratur des XI-XII Jh. abgespiegelt.² Die Beschreibung vieler Kampfscenen in diesen Büchern ist dem Übersetzer durch die zeitgenössische Wirklichkeit eingeflößt.

¹ Es sind folgende Ausgaben ausgenutzt: *Ipatiew-Chronik*, St. Petersburg, 1871; *Lawrentij-Chronik*, St. Petersburg, 1872; *Nikon-Chronik. Sämtliche russische Chroniken*, Bd. 9, St. Petersburg, 1862; *Erste Nowgoroder Chronik*, Moskau-Leningrad, 1950; M. D. PRISJOLKOW, *Troiz-Chronik*, Moskau-Leningrad, 1950.

² W. M. ISTRIN, *Die Chronik von Georgi Amartol in alter slawisch-russischer Übersetzung*, Bd. 1, Petrograd, 1920; N. A. MEFTSCHERSKI, *Geschichte des jüdischen Krieges von Josephus Flavius in altrussischer Übersetzung*, Moskau-Leningrad, 1958.

Zahlreiche und mannigfaltige Kampfepisoden sind in den Miniaturen wiedergegeben.³ Die mittelalterlichen Maler gestalteten mit großem Realismus Schlachten, Feld- und Rückzüge; sie waren bemüht, die Kämpfenden in der Bewegung zu zeigen, entsprechend den taktischen Regeln, um die Ereignisse jener Zeit zu veranschaulichen.

Als Aushilfe beim Studium der Schlacht der Alten dienten auch die Werke der neuzeitlichen Kriegstaktiker. Noch vor einem halben Jahrhundert wurde viel gestritten, was in der Schlacht wichtiger sei: die Hieb- oder die Stichwaffen. Einen praktischen Nutzen brachte dieser Streit nicht, doch ließ er eine interessante Literatur über die taktische Anwendung von Waffen entstehen. Das Studium der Reiter Schlacht des XIX Jh. ermöglichte ein besseres Verständnis der Schlacht der Alten. Dabei wurde erwiesen, daß manche Eigenheiten im Kampfgebrauch der Waffen viele Jahrhunderte anhielten. Die Verfasser von modernen taktischen Werken behandelten öfters ihren Gegenstand geschichtsgewunden: sie studierten den Kampf der Alten, und ihre Erkenntnisse, unterstützt durch die vorzügliche Sachkenntnis der Militärpraxis, können vielfach bei der Kennzeichnung der altrussischen Schlachten ausgenutzt werden.

Bei aller Vielfalt der Quellen kann der Mediävist nur einige Aspekte der Entwicklung aus ihnen erfassen und umreißen. Außerdem ist das Verständnis der taktischen Kunst in der Zeit der ersten russischen Fürsten durch den Mangel an Quellen erschwert. Für die nachfolgende Zeit aber häufen sich die Angaben derart, daß man eine Reihe von folgerichtigen Beobachtungen machen kann. Im vorliegenden Bericht behandelt der Verfasser folgende Themen: 1) Charakter und Eigenheiten der Kampfführung im IX-X und im XI-XIII Jh., die Kriegerausbildung; 2) Anwendung der Waffen in den Schlachten des XI-XIII Jh.; 3) Funktionelle Eigenheiten der Waffen.

1

Wenn man vom Charakter des Kampfes im frühen Mittelalter spricht, so sind einige allgemeine Momente zu umreißen.

Vor der Bildung der Kiewer Rus wandten die Slawen keine wohlgebauten Gefechtsordnungen an («sind überhaupt nicht bemüht, sich einmütig mit dem Feind zu messen»)⁴. Die Slawen waren bestrebt, den Feind unerwartet anzugreifen, indem sie verschiedene Kriegslisten,

³ Es handelt sich um Miniaturen, die uns in Kopien des XIV-XV Jh. erreichten, deren Originale aber auf das XII-XIII Jh. zurückgehen.

⁴ MAURIZIUS, *Taktik und Strategie*, St. Petersburg, 1903, S. 182, 187.

Hinterhalt und Fallen anwandten. Sie vermieden den offenen Kampf, zogen Wälder und Schluchten der offenen Ebene vor.⁵ Die byzantinischen Feldherren hielten die Ihrigen an, die Eindringlinge mit ihrer eigenen Kriegstaktik zu bekämpfen.

«Im Kampf mit ihnen sind vom Vorteil: Bogenschießen, unverhoffte Angriffe, Hinterhalte an verschiedenen Stellen, Fußgefechte, besonders leichtbewaffnetes Fußvolk».⁶

Zum Zeitpunkt der Bildung des Altrussischen Reiches (im IX-X Jh.) fanden in der Kampfaktik der Slawen riesige Veränderungen statt. Regelrechte Kämpfe, ausgearbeitete Taktik, geordnete Aufstellung wurden zu unabhängigen Voraussetzungen für einen streng organisierten Kampf. Dabei focht man in geschlossenen Gruppen auf einem geringen Raum, auf offener Gegend, aber in Sichtweite voneinander.⁷ Voraussetzung für den Zusammenstoß war die Gefechtsordnung, die in der Aufstellung des Heeres in eine taktische Kampfabteilung (Polk) oder mehrere solche Abteilungen (Polki) bestand.⁸ Der Dichtheit der Gefechtsordnung wurde besondere Bedeutung beigemessen (Bild 1). «Wenn alle sich aufstellen, wird der Polk wie ein Körper sein».⁹ Die russischen Quellen geben keine Bestätigung dafür, daß die mittelalterliche Schlacht in eine Reihe von Zweikämpfen zerfiel. Der organisierte Zusammenstoß wurde in geschlossenen Reihen geführt. Es existierte ein direkter Zusammenhang zwischen der Verbundenheit der Kampfordnung und der technischen Ausrüstung. Eine gute Bewaffnung und dichte Reihen gewährleisteten dem Heer Kampffähigkeit im Angriff und in der Verteidigung.¹⁰ Das Resultat einer Kriegsaktion wurde des öfters in einer Schlacht entschieden. Die offene Feldschlacht, das Handgemenge bestimmten über Sieg oder Unterlage. Die Bemühungen der Gegner wurden an der aufgewandten physischen Muskelkraft der Menschenmassen gemessen, die bestrebt waren, einander in unmittelbarem Waf-

⁵ L. NIDERLE, *Slawische Altertümer*, Moskau, 1956, S. 369; B. A. RYBAKOW, *Kriegskunst*, in: *Altrussische Kulturgeschichte*, Bd. 1, Moskau-Leningrad, 1948, S. 397-398.

⁶ MAURIZIUS, *l. c.*, S. 183.

⁷ A. K. PUSYREWSKI, *Untersuchung des Kampfes in alter und neuester Zeit*, Warschau, 1902, S. 42.

⁸ Noch M. POGODIN hat den alten Polk richtig als taktische Heereseinheit definiert (s. seine *Untersuchungen, Bemerkungen und Vorlesungen über russische Geschichte*, Bd. 7, St. Petersburg, 1856, S. 260-261). Die Kampfaufstellung des Heeres betrachten wir hier nicht.

⁹ N. A. MESTSCHERSKI, *l. c.*, S. 298.

¹⁰ Vgl. folgende Kriegsregel des späten Mittelalters: «Je besser das Heer bewaffnet ist, je fester und dichter seine Reihen, desto sicherer ist es geschützt» (N. MACHIAVELLI, *Über die Kriegskunst*, Moskau, 1939, S. 114).



ABB. 1.—*Kriegerabteilung*. Miniatur zur Sage von Boris und Gleb in der Abschrift von Sylvester. XIV Jh., geht aufs XII Jh. zurück.

fenzusammenstoß zu bekämpfen. Entschlossen sich die Gegner zu einer Schlacht, so fühlte sich jeder von ihnen siegesfähig, und folglich stand im Vordergrund die Kampfkunst von ausgebildeten Kriegern.

Die Kiewer Krieger kämpften in verschiedenen Weltteilen, an Stellen, die durch Tausende von Kilometern voneinander getrennt waren, doch sind ihre Kriegsbräuche mit erstaunlicher Übereinstimmung sowohl von byzantinischen, als auch von arabischen Quellen beschrieben worden. Neben Leo Diaconus werten wir noch Nisami (1140/1-1202/3) aus, der im Poem «Iskander-Name» über einen erdichteten Feldzug Alexander des Großen gegen die Altrussen recht genau ihre Kampfeigenheiten beschrieb (das Poem wurde im XII Jh. geschrieben, stützt sich aber auf Ereignisse des X Jh.). Aufgrund der Gegenüberstellung von verschiedenen Quellen entsteht folgendes Bild. Zu Beginn des Kampfes standen die Russen «mit wandartig zusammengeschlossenen Schildern und Lanzen».¹¹ Beim Angriff «gingen sie Schild an Schild dem Feind

¹¹ *Geschichte des Leo Diaconus*. Übersetzung von D. Popow, St. Petersburg, 1820, S. 87.

entgegen, so daß nicht mal ein Haar durch ihre Reihen dringen konnte». ¹² Die Schilde, die die Russen deckten, unterstrichen ihre schwerfällige Macht, sie waren «fest und reichten zwecks größerer Sicherheit bis zu den Füßen». ¹³ Wie die einzelnen Waffenarten nacheinander angewandt wurden, ist aus der Antwort der Altrussen ihrem Anführer im Poem «Iskander-Name» zu ersehen:

Mit Lanzenspitzen wird der Feind durchbohrt,
Mit seinem Blute tränken wir den Ort;
Und wenn das Schwert die Lanzen dann ersetzt,
Dann wird der Gegner in die Flucht gehetzt.¹⁴

Im Nahkampf werden Schwerter, Streitäxte und Lanzen eingesetzt. Das Handgemenge dauert wenige Augenblicke, zwei drei Schwertschläge entscheiden das Schicksal eines der Kämpfenden. Die Schläge wurden nicht häufig, doch mit schrecklicher Wucht geführt. Die von M. Psellus gegebene Charakteristik der Kampfeigenschaften der Russen kann wohl als typisch betrachtet werden. Er sah die Russen 1057 im Lager von Isaac Comnen, dem Anwärter auf den Thron von Byzanz, und beschrieb sie als «grimmig, doch schwerfällig», «nicht sehr ungestüm, dafür aber weder ihr Blut schonend, noch auf ihre Wunden achtend». ¹⁵

Im XI. XII und in der ersten Hälfte des XIII Jh. wurde der Ausgang des Kampfes, ebenso wie früher, im Handgemenge entschieden, doch eine gewonnene Schlacht beendete die Kriegshandlungen noch nicht. Wenn man die Entwicklung des Kriegsgeschehens bis zum Mongoleneinbruch verfolgt, so kann man bemerken, daß die Schlachten nicht mit der totalen Vernichtung der lebendigen Kraft verbunden waren. Die Quellen vermerken öfter die gefühlsmäßigen Kampfauswirkungen: den Lärm, die blitzenden Waffen, und nur in schweren Zeiten werden die Massenverluste an Menschen erwähnt. Es geschah wohl, daß der Chronist zum Schluß der Beschreibung einer bitteren Schlacht plötzlich bemerkt: «so kämpften sie heftig und gingen auseinander, viele waren verwundet, doch Tote gab es wenig». ¹⁶ Beim Zusammenstoß galt es hauptsächlich, den organisierten Widerstand des Feindes zu brechen. Die Gefechtsordnung verwirren, die Reihen zerstören war wichtiger, als

¹² M. TEBENJKOW, *Die ältesten Beziehungen der Rus zu den Kaspiländern und das Poem «Iskander-Name» von Nisami als Quelle für die Kennzeichnung dieser Beziehungen*, Tiflis, 1896, S. 50.

¹³ *Geschichte des Leo Diaconus...*, S. 83.

¹⁴ A. W. ПОПОВ, *Nisami und Altrußland*, in: «Arbeiten des Staatlichen Pädagogischen Instituts Stawropol», Lief. IV, H. 1 (Stawropol, 1949), S. 45.

¹⁵ W. G. WASSILEWSKI, *Warägisch-russische und warägisch-englische Garde in Konstantinopel des XI und XII Jh.*, in: *Werke*, Bd. 1, St. Petersburg, 1908, S. 327.

¹⁶ *Ipatjew-Chronik* v.J. 1174 (Schlacht der russischen Fürsten bei Wyszgorod).

den flüchtenden oder sich widersetzenden Feind gänzlich zu vernichten. Der Besiegte war bestrebt, sich durch die Flucht zu retten, wobei er manchmal auch nicht verfolgt wurde. Die Zurückgewichenen sammelten ihre Kräfte, begannen wieder den Kampf, und alles begann von neuem. Die Kriege wurden mit wechselndem Erfolg geführt und konnten sich praktisch unendlich lang hinziehen.

Die Gefechte des Mittelalters setzen uns in Erstaunen durch das Ungestüm der sich entfaltenden Ereignisse. Unter solchen Umständen war es nicht leicht, die Schlacht zu leiten.¹⁷ Die Bewaffnung und Bekleidung spielten hier eine große Rolle. «Besonders schwer war es, den Kampf zu lenken (und die Situation selbst zu erfassen) da man dem Äußeren nach nicht die eigenen von den fremden Kriegern unterscheiden konnte, wenn anders nicht Fremdländer miteinander kämpften, wie z.B. die Russen mit den Polowzern. Die Rüstung, die ständig den Eigentümer wechselte (die Toten und Gefangenen wurden immer der Rüstung beraubt), war beim Kriegsfolge der einzelnen Fürsten so gleichartig, daß man ihre Heerscharen dem äußeren Aussehen nach nicht auseinanderhalten konnte: oft gerieten die Krieger im Eifer des Gefechts in Feindeshand, da sie den Feind mit den Ihrigen verwechselten».¹⁸

Der wichtigste Richtpunkt für die Hunderte von kämpfenden Mannen war das farbige Banner, geschmückt mit dem fürstlichen Wahrzeichen oder Monogramm. Das hochgehobene Banner bedeutete eine zusammengeschlossene Gefechtsordnung, zu ihm zogen sich die abgeschweiften Mannen zusammen; die Feinde waren bemüht, das Banner zu stürzen. Die Krieger achteten auf die Bewegung des Banners und folgten ihm. «Ihre Augen schauen auf die Fahnen, ihre Arme sind zum Gefecht bereit».¹⁹ Nach den Bannern wurden die Polki gezählt, ihr Verlust galt als Katastrophe für die ganze Abteilung. Unverzüglich begann die Flucht. Es war offensichtlich, daß im Schlachtgetümmel noch andere Merkmale nötig waren, die die Anführer und die einander befehrenden Heere auszeichneten. Das ritterliche XII Jh. in Westeuropa und in Rußland förderte die feudale Symbolik, Wappen und Embleme. Heraldische Verzierungen und die Vielfarbigkeit der Überwürfe, Schilde, Helme unterstrichen nicht nur den sozialen Rang des Kriegers, sondern dienten auch

¹⁷ Besonders kompliziert war die Lage, wenn der Heerführer sich von den Seinigen losriß und ins feindliche Gewühl geriet. Die Polki verloren ihren Anführer. So rief einst ein älterer Gefolgsmann seinem Fürsten zu, den er im Schlachtgetümmel weit vorne, fern von seinen Truppen antraf: «O, Fürst! dir ziemt es nicht zu kämpfen, ziehe dich zurück und lenke die Kriegsscharen» (W. N. TATISTSCHEW, *Russische Geschichte*, Buch 3, Moskau, 1774, S. 396).

¹⁸ B. A. RYBAKOW, *Kriegskunst*, in: *Altrussische Kulturgeschichte*, Bd. 1, Moskau-Leningrad, 1948, S. 413.

¹⁹ N. A. Mestscherski, *l. c.*, S. 298.

als eine Art von Erkennungszeichen in der Schlacht. Die reiche Kriegsausrüstung des angesehenen Feudalherren zeichnete ihn als Anführer aus und hob seine Handlungen im bunten Menschengewimmel hervor. Der vergoldete Helm und die leuchtende Rüstung des Fürsten oder Heerführers sind weither sichtbar. Für die gemeinen Krieger diente die blanke Ausrüstung des Anführers als eigenartiger Wegweiser in der beweglichen Schlacht. Überhaupt übte der Glanz, das «Funkeln» der Waffen einen unauslöschlichen, ja oft erschreckenden Eindruck aus. «Wenn die Sonne auf den goldnen Schilden erstrahlt, erglänzen davon die Berge, und alle die da sehen werden erschüttert».²⁰ Für den Zeitgenossen der Ereignisse bedeuteten glänzende Helme und Schwerter, leuchtende Panzer - Kraft und Standhaftigkeit des kampfbereiten Heeres.²¹ Die Quellen verzeichnen Fälle, wo der Sieg durch das alleinige Außere eines gut bewaffneten Heeres, das kampfbereit aufgestellt war, errungen wurde. Dergleichen geschah 1251, während des Feldzuges des Fürsten Daniil Galizki gegen die Jatwiagen. Die Russen bereiteten sich Kampf, «ihre Schilde waren wie die Morgenröte, ihre Helme wie die aufgehende Sonne, die Lanzen hielten sie in den Händen wie eine Wand aus Stäben, die Schützen von beiden Seiten hoben ihre Bogen mit aufgelegten Pfeilen gegen den Feind».²² Die Jatwiagen ertrugen diesen Anblick nicht und zogen sich ohne Kampf zurück.

In die Vorbereitungen zum Kampf war das Anlegen der Kriegsrüstung einbezogen. Die Krieger bewegten sich nie in Ringhemden, Panzern und Helmen fort. Diese schwere Ausrüstung wurde gesondert befördert und nur angesichts einer Gefahr angelegt.²³ Laut unserem Überschlag wog die Ausrüstung eines Kriegers gewöhnlich 13 bis 16 kg;²⁴ im Vergleich mit dem Harnisch aus späterer Zeit scheint dieses Gewicht gering. (Der Harnisch eines westlichen Ritters wog, beispielsweise, 25-40 kg, der Pferdeharnisch - ca. 30 kg).²⁵ Wieviel die Ausrüstung auch gewogen haben mag, sie belastete den Menschen. Deshalb war der Wunsch der Alten verständlich, sich nach dem Kampf vom Harnisch zu befreien. Doch war dies wegen der damaligen gesteigerten

²⁰ W. M. Istrin, *Die Chronik von Georgi Amartol*, Bd. 1, Petrograd, 1920, S. 203-204.

²¹ *Nikon-Chronik* v.J. 1152; *Ipatjew-Chronik* v.J. 1231; W. N. TATISSCHEW, *Russische Geschichte*, Buch 3, Moskau, 1774, S. 211; *Livländische Reimchronik*, Paderborn, 1876, Vers 2105 und 2215. Es war kein Zufall, daß die Nowgoroder absichtlich ihre Harnische verzinnten.

²² *Ipatjew-Chronik* v.J. 1251.

²³ B. A. RYBAKOW, *Kriegskunst...*, S. 407.

²⁴ Das Schwert wog ca. 1,5 kg, die Lanzenspitze 150-400 g, die Streitaxt ohne Stiel 200-400 g, das Ringhemd 6-7 kg, der Helm ca. 2 kg, der Schild 2-3 kg.

²⁵ C. BLAIR, *European Armour*, London, 1948, S. 192.

Kriegsmanöverfähigkeit gefährlich, und nicht umsonst hat Fürst Wladimir Monomach in seiner «Belehrung» warnend angewiesen: «Beeilt euch nicht, die Waffen abzulegen, ohne sich ordentlich umgesehen zu haben, - durch Sorglosigkeit stürzt der Mensch plötzlich ins Verderben».²⁶

Am schwersten waren natürlich die Schutzwaffen: Ringhemd, Helm und Schild. Die Ausrüstung mit blanken Waffen wird durch ein geringeres Gewicht von Lanzen und Streitäxten im Vergleich mit Schwertern und Säbeln gekennzeichnet. Das Gewicht von solchen Kampfmitteln wie Streitkolben, Kriegsflügel war laut Mindestangaben 200 bis 300 g.²⁷ Inwiefern war die treffende Kraft dieser Kampfmittel wirksam? Es wurde festgestellt, daß bei einem Gewicht von 200 bis 400 g und einer Stiellänge von 70 bis 80 cm (bzw. einer entsprechenden Riemenlänge beim Kriegsflügel) die lebendige Schlagkraft von Streitkolben, Kriegsflügel (auch Streitaxt) gleich 6,6 bis 14 kg ist. Laut experimentellen Angaben aber muß für einen Menschen der vernichtende Schlag eine lebendige Mindestkraft von 8 kg besitzen, wobei die Zerstörung des festesten Knochens gewährleistet wird. Die angeführten Zahlen zeigen, daß die Schlagwaffen nicht nur für den «Letzten» tödlichen Schlag dienten, sondern auch den Menschen teilweise treffen konnten (besonders unter Berücksichtigung der Schutzwaffen), wobei noch die Muskelkraft des Angreifers eine Rolle spielte. Offensichtlich soll die Betätigung von Streitkolben und Kriegsflügel sowohl zu schweren Verletzungen im Falle eines wohlgezielten Schlages, der direkt den ungeschützten Gegner trifft, als auch zu seiner Betäubung und zeitweiligen Kampfunfähigkeit führen (wohl der häufigste Fall).

Die niederschmetternde Wirkung von Schwert, Säbel und Lanze bedarf keiner Erörterung.

Viel Beachtung schenken die Menschen des Mittelalters der Kriegsausbildung. Das Kriegswesen kennen und waffentüchtig sein mußten alle Männer, insbesondere die freien Gesellschaftsglieder. In der Erziehung des Menschen nahmen die Waffen einen wichtigen Platz ein. Die arabischen Autoren des IX-X Jh. berichten von dem Altrussenbrauch, das Schwert vom Vater zum Sohn zu vermachen. Dabei legte man die entblößte Klinge vor den Neugeborenen hin und sprach: «nichts wirst du besitzen, als was du durch das Schwert erkämpfst».²⁸ Eine Fort-

²⁶ *Ipatjew-Chronik* v.J. 1117.

²⁷ Das Gewicht der Streitaxt- und kolbengriffe ist hier nicht erfaßt.

²⁸ W. W. BARTOLD, *Arabische Nachrichten über die Altrussen*, in: *Sowjetskoje wostokowedenije*, Bd. 1, Moskau-Leningrad, 1940, S. 21; A. A. SEMJONOW, *Die tadshikischen Gelehrten des XI Jb. u.Z. über die Wolga-Bulgaren, Chasaren, Altrussen, Slawen und Waräger*, in: «Berichte der Akademie der Wissenschaften der Tadshikischen SSR», Lief. VII (1953), S. 19; B. N. SACHODER, *Noch eine früh-*

setzung dieser Tradition war die Zeremonie der Kriegsweihe, die schon in der christlichen Zeit verbreitet war.²⁹ Durch die Kriegsweihe wurde der Eintritt der Söhne in das Knabenalter gewürdigt. Der Knabe wurde feierlich aufs Roß gesetzt, mit dem Schwert umgürtet, mit Köcher und Pfeilen versehen.³⁰ Ob nicht damit die Funde von Kinderkriegsflegeln und - steigbügeln und minder großen Helmen verbunden sind?

Der mittelalterliche Krieger erlernte die Kriegskunst allmählich, von Kindheit auf. Das Anfangsstadium war der Dienst in der Bogenschützen-Abteilung. Wahrscheinlich existierte in der Rus eine ständige Institution von Kriegerlehrlingen. So wies der Susdal-Fürst Konstantin Wsewolodowitsch 1218 seine Söhne an «bei den ältesten Kriegern zu lernen».³¹ Aus einer byzantinischen Mitteilung der ersten Hälfte des XI Jh. erfahren wir, daß adlige Krieger vor allem im Gebrauch von verschiedenartigen Waffen ausgebildet wurden. Zum System der Kriegserziehung gehörte: «sich geschickt waffnen, sich mit dem Schild vor den feindlichen Pfeilen schützen, die Lanze führen, geschickt das Roß lenken, mit dem Pfeil das Ziel treffen, überhaupt die Taktik beherrschen, d.h. verstehen, eine Phalanx gehörig aufzustellen, einen Hinterhalt vorausberechnen, sachgerecht ein Lager aufschlagen, Graben führen und alles andere, was zur Taktik gehört».³² Die Ausbildung, Erfahrung und Kriegspraxis machten das Ihrige. In den weiten russischen Landen waren kampfgestählte Truppen von Berufskriegern tätig, manchmal umsichtig und manchmal beharrlich und furchtlos.

2

Der Ausgang des Krieges wurde durch die einzeln Kämpfenden mit der Waffe in der Hand entschieden, wobei in den weitaus meisten Fällen die blanke Waffe im Nahkampf ausschlaggebend im System der übrigen technischen Mittel war. Im Laufe fast der ganzen dreihundertjährigen Entwicklung der frühmittelalterlichen Rus äußerte sich der Waffenkampf grundlegend in der Feldschlacht. Die Beschaffenheit der

muselmanische Nachricht über Slawen und Altrussen des IX-X Jh., in: «Mitteilungen der Allunions-Geographie-Gesellschaft», Bd. XXV, Lief. 6 (Moskau-Leningrad, 1943), S. 36.

²⁹ *Lawrentij-Chronik* v.J. 1192 und 1194; *Erste Nowgoroder Chronik* v.J. 1230; W. N. TATITSCHEW, *Russische Geschichte*, Buch 3, Moskau, 1774, S. 301, 375, 456.

³⁰ *Altertümer des Russischen Reiches*, Abteilung III, Moskau, 1853, S. II-III; P. LAWROWSKI, *Über den Brauch der Kriegsweihe bei den Altslawen*, in: «Moskwitanjan», Nr. 3 (1855), S. 33-50.

³¹ W. N. TATITSCHEW, *Russische Geschichte*, Buch 3, Moskau, 1774, S. 414.

³² N. BRYENNIUS, *Historische Schriften*, St. Petersburg, 1858, S. 14.

Quellen gestattet es, die verschiedenen Kampfstadien vom XI bis zur ersten Hälfte des XIII Jh. in bezug auf den Einsatz von diesen oder jenen Waffen zu charakterisieren. Typisch war dabei die Reiterschlacht, die wir auch näher betrachten wollen.

Bei der ersten Annäherung begannen die vor den Hauptstreitkräften befindlichen Bogenschützen, einander mit Pfeilen zu beschießen, die wie



Abb. 2.—Bogenschützen tauschen Pfeilschüsse aus. Miniatur der Radziwill-Chronik des XV Jh., geht aufs XII Jh. zurück.

ein Hagel niederprasselten; «es trafen sich die Bogenschützen und begannen zu schießen und aufeinander Jagd zu machen».³³ Manchmal beeilte sich einer der feudalen Rivalen, schon in Pfeilflugweite zu retirieren: «sie stellten den Polk auf und zogen ins Feld, doch kaum daß sie einen Pfeil abschossen, als sie die Flucht ergriffen».³⁴ (Bild 2).

³³ *Ipatjew-Chronik* v.J. 1174 (Schlacht der russischen Fürsten bei Wyschorod).

³⁴ *Ebenda*, v.J. 1175 (Zusammenstoß der Fürsten bei Nowgorod Sewerski). Beginnend mit der Beschreibung der Schlacht der Russen und Polowzer bei Trepol 1099, bringt die Chronik viele Beispiele der Teilnahme von Bogenschützen am Kampf. Manchmal waren ihre Handlungen so wirksam, daß sie das Ergebnis des Kampfes beeinflussten. Solch ein Beispiel ist aus dem Jahre 1190 bekannt - der Zusammenstoß der Russen mit den Polowzern am Fluß Iwlja (*Ipatjew-Chronik* v.J. 1190).

Begann aber der Kampf, so traten die Hauptstreitkräfte in Aktion meistens die Lanzenreiter. Der Lanzenstoß war eine notwendige Bedingung für den resultativen Kampf. Die Lanze war die wirksamste Waffe des ersten Anpralls, erreichte sie doch den Menschen aus großer Entfernung, wo Schwert und Säbel noch nicht eingesetzt werden konnten. Der mittelalterliche Krieger, der mit angezogener Lanze dem Feind entgegenstürmte, kannte die Vorzüge dieser Waffe, die auch dem Kavalleristen des XIX Jh. bekannt waren. Die Pike gewährleistete «einen kurzen Schlag, für den eine knappe Bewegung nach vorn in einem Zuge genügte; dadurch kommt die Pike stets dem Säbelhieb und überhaupt jeder Hieb-Waffe zuvor, die für den Hieb zwei Griffe erfordert: das Schwingen und den eigentlichen Hieb».³⁵ Zu Beginn eines geschlossenen Angriffs bestand der Vorteil der Stichwaffen auch noch darin, daß sie leichter und sicherer den Schutzharnisch durchdringen konnten.

Die Schlachten des XII-XIII Jh. fesseln durch ihr Ungestüm, man kann als «Aufprall» bezeichnen. Die Chronik berichtet auch meistens: «ihre Polki prallten aufeinander».³⁶ Der heutige Kavallerist weiß, daß bei einem Aufeinanderprallen in vollem Galopp Reiter und Pferd zerschmettert würden; deshalb «wird der Zusammenstoß derart durch Menschenhand, durch das Aufbäumen der Rosse, durch das Wegbiegen der Köpfe geschwächt, daß er nichts anderes als ein Stehenbleiben von Angesicht zu Angesicht darstellt».³⁷ Etwas Ähnliches geschah auch im Altertum, doch war der Reiteranprall offensichtlich bedeutend stärker. Half doch die Bewegung dem Krieger, einen genügend starken Schlag zu versetzen, um den durch Schild, Helm und Ringhemd geschützten Feind zu durchbohren. Die schnelle Annäherung verhinderte solche parierende Handlungen, wie mehrmaliges Bogenschießen, Dreinhauen auf die Lanzenschäfte mit Schwertern und Säbeln.

Die Wucht des Zusammenpralls war so groß, daß die Lanzenschäfte oft brachen und im Harnisch des Gegners steckenblieben. Das Krachen der splitternden Lanzen ist der erste und oftste Eindruck von einer beginnenden Schlacht: «und zerbrach seine Lanze im Feinde».³⁸ Der Lanzenbruch zeugte nicht von der Unvollständigkeit der Waffe oder von der Unüberwindlichkeit des aufkommenden Hindernisses. In manchen Fällen verhinderte der beim Zusammenprall zerbrochene Schaft die starke Rückwirkung der Lanze. Es ist bekannt, daß der unerfahrene Kämpfer, der in vollem Galopp mit der Pike nach dem Feind stößt,

³⁵ F. SUBAREW, *Versuch einer historischen Untersuchung der Entwicklungsgesetze speziell der Stichwaffen*, Warschau, 1900, S. 302.

³⁶ *Ipatjew-Chronik* v.J. 1174 (Schlacht der russischen Fürsten bei Wyschgorod).

³⁷ A. K. PUSYREWSKI, *l. c.*, S. 139.

³⁸ *Lawrentij-Chronik* v.J. 1149 (Belagerung von Luzk).

selbst vom Pferd gerissen wird, ihm kann der Arm durch die im Körper des Gegners steckende Waffe abgerissen werden.³⁹

Der Zusammenprall der Lanzenträger ergab ein unverzügliches Resultat. Sehr dynamisch ist das in folgenden Worten des Chronisten bezüglich der Schlacht 1248 bei Jaroslaw gesagt: «die Lanzen brachen, ihr Krachen war wie Donner, von beiden Seiten stürzten viele tot vom Roß, andere waren durch starke Lanzenstöße verwundet».⁴⁰ Der Einsatz von Lanzen trug vorwiegend einen einmaligen Charakter, danach blieben sie in den Harnischen, im Zaumzeug stecken, zerbrachen, wurden aus der Hand geschlagen, ja sogar weggeworfen (Beispiele für dies alles gibt es in der Chronik).

Die Begegnung der Lanzenträger hatte weitgehende Folgen, denn im ersten Zusammenprall wurde oft das Schicksal des einen Gegners entschieden. Die schriftlichen Quellen und die Abbildungen zeigen unverkennbar und ständig, daß der Schwerpunkt der Schlacht sehr oft auf ihr Anfangsstadium kam. Es ist kennzeichnend, daß wann immer der mittelalterliche Miniaturmaler eine Schlacht darstellte, er gerade den Beginn wiedergab - den Zusammenprall zweier von Lanzen starrenden Reiterscharen.⁴¹ (Bild 3).

Die stechende Wirkung der Lanze wurde mit dem Wort «bodoscha» (durchbohren) bezeichnet. Nach der Anzahl der im Kampf zugefügten Verletzungen werden Lanzenstoß und -wunde am häufigsten in der Chronik erwähnt.⁴² Nur die kühnen Recken lassen sich durch die feindlichen Lanzen nicht zurückhalten. Im Eifer des Gefechts merken sie weder die Wunden noch die Lanzen, die ihre Rosse durchbohrt haben. An den Wunden verblutend reißen sie sich mit letzter Kraft aus der Umzingelung und retten ihr Leben.

Wenn der erste Zusammenstoß nicht die Schlacht entscheidet, so beginnen die Gegner den Nahkampf. In der neuen Situation sind die Lanzen unbequem. Es ist erstaunlich, mit welcher Einmütigkeit die alten und neuen Autoren die taktische Notwendigkeit von den Stich- zu den Hieb Waffen erklären.⁴³ Die Notwendigkeit, im dichten Handgemenge

³⁹ A. K. PUSYREWSKI, *l. c.*, S. 148.

⁴⁰ *Ipatjew-Chronik* v.J. 1248. Kämpfe von Lanzenreitern werden in der Chronik seit 1068 fixiert.

⁴¹ *Radziwill-Chronik* (Fotomechanische Manuskriptreproduktion), St. Petersburg, 1902, Bl. 29, Kehrseite unten, Bl. 80, 117 Kehrseite, Bl. 183 oben und folg.

⁴² *Ipatjew-Chronik* v.J. 1169 und 1186; W. N. TATISTSCHEW, *Russische Geschichte*, Buch 2, Moskau, 1773, S. 296, und Buch 3, Moskau, 1774, S. 292, 347 und 438.

⁴³ W. FJODOROW, *Blanke Waffen*, St. Petersburg, 1905, S. 153; N. MACHIAVELLI, *Über die Kriegskunst*, Moskau, 1939, S. 101.



ABB. 3.—Reiterschlacht. Zusammenstoß mit Lanzen. Ibidem.

gerade die Hieb Waffen anzuwenden, scheint eine allgemeine Regel im Laufe von vielen Jahrhunderten gewesen zu sein. Den Waffenwechsel bei einzelnen Personen und bei ganzen Abteilungen vermerkt auch die russische Chronik. So hat Fürst Daniil während der Schlacht mit den Ugriern bei Tortschew «seine Lanze in einen Kriegsmann gestoßen, die Lanze brach, da entblößte er sein Schwert».⁴⁴ Sehr typisch ist ein anderes Beispiel. Die Brjansker Polki trafen sich mit den Tataren (1310), «stießen mit Lanzen aufeinander, und es entstand ein heftiges Gefecht».⁴⁵

Als Nahkampfwaffen dienten Schwerter, Säbel, Streitäxte, Streitkolben, Kriegsflügel, Keulen. Diese Waffen waren für den mehrmaligen Gebrauch in den dichtesten Reihen geeignet (Bild 4). Im allgemeinen Handgemenge gehörte der Vorrang zweifelsohne den Hieb Waffen. Die Streitkolben und Kriegsflügel waren Hilfswaffen und konnten für einen plötzlichen Seitenschlag eingesetzt werden, insbesondere nach Ausnutzung anderer Mittel.

⁴⁴ *Ipatjew-Chronik* v.J. 1231.

⁴⁵ *Troiz-Chronik* v.J. 1310. Das erste Handgemenge während der Schlacht der Russen auf dem Letskoje pole ist in der *Chronik* v.J. 1019 beschrieben. Die ausdrucksvollsten Beispiele dieser Art findet man in der Beschreibung der Schlachten bei Listwen (1024), Perejaslawl Jushni (1148), Lipezy (1216), bei der Verteidigung von Kiew (1240) usw.



АББ. 4.—Reiterschlacht. Nahkampf. Ibidem.

Im Eifer des Gefechts ist auch der Wechseleinsatz von Stich-, Hieb- und Wurfmitteln nicht ausgeschlossen - gemäß der schnellveränderlichen Situation, der Tauglichkeit und Langlebigkeit der Waffen. In dieser Hinsicht zieht die Mitteilung von Pseudo-Maurizius die Aufmerksamkeit auf sich, daß die Turkvölker ihre Lanzen auf Riemen geschultert tragen, die Bogen aber in den Händen halten und im Kampf abwechselnd, in Abhängigkeit von den Umständen gebrauchen; Leo VI der Weise wiederholte später diese Mitteilung.⁴⁶ Doch waren die Möglichkeiten eines Waffenwechsels im flüchtigen Kampf begrenzt. In der Lebensbeschreibung des Fürsten Alexander Newski, die in den 70-80er Jahren des XIII Jh. (aufgrund von älteren Nachrichten) geschrieben wurde, wird mit seltener Ausführlichkeit die Schlacht der Russen mit den Schweden an der Newa i.J. 1240 geschildert. Dabei werden die Waffen der Kämpfenden genannt: Schwert und Streitaxt.⁴⁷ Aus der Beschreibung ist zu ersehen, wie schwer es war, in der Hitze des Gefechts die Waffe zu wechseln, wo jede Sekunde teuer war.

⁴⁶ MAURIZIUS, *Taktik und Strategie...*, S. 174; LEO DER WEISE, *Taktik* (laut Ausgabe von «Bulgarische Kriegskunst» [bulg.], Sofia, 1958, S. 378).

⁴⁷ N. SEREBRJANSKI, *Lebensbeschreibungen der altrussischen Fürsten*, Moskau, 1915, S. 113-114; vgl. *Erste Nowgoroder Chronik* v.J. 1240.

Das Handgemenge zeichnete sich durch besondere Verbissenheit aus. Es kam oft zum Faustkampf und zu physischen Gewaltakten mit bloßen Händen: «die Schwerter zerbrachen, und es wurde mit den Händen gekämpft». ⁴⁸ Es passierte, daß die Heere hartnäckig mehreremal aufeinander losgingen «und mit den Händen nacheinander griffen». ⁴⁹ Die angestrengt kämpfenden Menschen, das Geschrei und Gestöhn, das Klirren und Rasseln der Waffen, das Pferdegetrappel und -gewieher flößten sogar erfahrenen Augenzeugen Entsetzen ein. Es ist bemerkenswert, daß der Chronist in diesen Fällen seine Eindrücke in der Reihenfolge wiedergab, wie sie dem Waffeneinsatz entsprach: «und es war eine bittere Schlacht und man hörte ein Tosen von gebrochenen Lanzen und Schwertschlägen, vom Anprall der Schilde, und das Blut floß wie Wasser». ⁵⁰



ABB. 5.—Reiterschlacht. Verfolgung. Ibidem.

Der Nahkampf währte gewöhnlich nur kurze Zeit. Manchmal endete er, noch bevor alle Kräfte in den Kampf traten. Sobald die Flucht begann, hörte der organisierte Widerstand auf. Es ist auf den Radziwille

⁴⁸ N. A. MESTSCHERSKI, *l. c.*, S. 403.

⁴⁹ *Ipatjew-Chronik* v.J. 1019 (Schlacht der Russen auf dem Letskoje pole).

⁵⁰ *Nikon-Chronik* v.J. 1243 (die Schlacht auf dem Eis des Peipussees). Vergleiche: «Und es splitterten die Lanzen, es krachten die Schwerter, die Schilde wurden durchschlagen, es fielen die Krieger und die Erde war von Blut getränkt» (N. A. MESTSCHERSKI, *l. c.*, S. 300-301).

Miniaturen zu sehen, daß die Besiegten-fliehen, sich dabei hilflos umsehen und bemüht sind, sich den Rücken mit den Schilden zu decken. Doch die Verfolgung ist unabwendbar, und die Lanzen der Nachsetzenden durchbohren die Schilde, Reiter und Rosse.⁵¹ (Bild 5). Während der Verfolgung werden alle Mittel durcheinander angewandt, darunter Schwerter, Säbel, Lanzen, Bogen. So haben die Russen 1258 die Litauer in der Gegend der Stadt Luzk in die Flucht gejagt, «schlugen sie und durchbohrten sie und jagten sie in den See».⁵² Die Flucht verwandelt sich oft in ein hemmungsloses Gemetzel, aus dem sich wenige retten konnten. Selbst den Feudalherren gelang es nicht immer, dem tragischen Ende zu entgehen. Besonders dramatisch ist der Tod des Tschernigow-Fürsten Isjaslaw Dawidowitsch geschildert, dessen Heer am Fluß Shelanj aufs Haupt geschlagen wurde. «Sie holten den in den Wald Flüchtenden ein und begannen, mit dem Säbel auf seinen Kopf dreinzuhauen, und einer stieß ihn mit der Lanze in die Schulter, ein anderer durchstach ihn mit der Lanze oberhalb des Knies, ein dritter stieß mit der Lanze in die Lende: der Fürst lief noch, da schoß man auf ihn mit der Armbrust und traf ihn unter die Achsel. Er aber fiel vom Pferde».⁵³ In dieser Schilderung wird vieles wiedergegeben: die Hoffnung auf Rettung und die Aufzählung der Wunden, die schreckliche Ermordung und die Straflosigkeit der Verfolger. Für uns kennzeichnet sie die bei der Verfolgung eingesetzten Mittel. Die Flucht nahm meist einen panischen Charakter an. Der Fürst ritt sein Pferd zuschanden und erschien, direkt vom Schlachtfeld kommend, im bloßen Hemd, ohne Harnisch, mit weggeworfener Kriegsausrüstung in seiner Stadt. Ebenso schienen sich auch die übrigen Flüchtlinge zu «erleichtern». Kennzeichnend ist in dieser Hinsicht die Nachricht von der Flucht der Polowzer vom Perepetowo pole 1171: «sie warfen die Waffen und Schilde von sich, entflohen zu Pferde nackt und stürzten vom Pferde und kamen um».⁵⁴

Bis jetzt war hauptsächlich von der Reiterschlacht die Rede, die im großfürstlichen Rußland vorherrschte. Fast alles, was über das Fußgefecht bekannt ist, geht auf das IX-X Jh. zurück, spätere Meldungen sind spärlich. Es ist anzunehmen, daß einige Gesetzmäßigkeiten des Verlaufs einer Reiterschlacht auch für das Fußvolk gültig waren (z.B. der Wechsel im Einsatz der Waffen). Die Infanterietruppen konnten nicht wirksam genug der Reiterei widerstehen (besonders im Süden der Rus). Es ist bekannt, daß der Fußsoldat im Kampf gegen den Reiter gez-

⁵¹ *Radziwill-Chronik*, Bl. 47 Kehrs. oben, 97 Kehrs. unten u. folg.

⁵² *Ipatjew-Chronik* v.J. 1258.

⁵³ *Nikon-Chronik* v.J. 1159, vergleiche die *Ipatjew-Chronik* v.J. 1162.

⁵⁴ *Nikon-Chronik* v.J. 1171.

wungen war sich zu verteidigen und zielte (scheinbar nicht immer ohne Erfolg) auf das Pferd des Gegners.⁵⁵ Der Fußsoldat ist in der Bewegung und beim Manöver schwerfälliger, ist aber sehr hartnäckig im Handgemeine des Nahkampfs. Wenn sich das Fußvolk auf irgendwelche Verteidigungsanlagen (Pfahlzaun, Festungsmauer) stützte, oder sie zerstörte, so traten seine Vorteile vor der Reiterei zutage (Bild 6). Im Norden der Rus zeigte sich das Fußvolk so manches Mal im Kampf als eine Kraft, die den Reitern nicht nachstand (vgl. die Schlachten am Fluß Kolokscha 1096 und in Lipezy 1216).

КѢШШІВШІАНИ ГГОРОДА ПТВРДЬУ ЧІНІШЕ ПЛОТЮ ІМЪ
 ЗІГМАВЪ ЗАПЛОПЪ КВО РОПТО ГОРОДЪ ПЪМЪ ІНІ СЛОМІКОПЪ.
 ІТЮУ АУДАРНШЕ СТРЕЛОЮ СІКВА ЗТЪ ВРІМІ. ПОСРІЕ ІТІРН
 НЕСОША ІЕЛІА ІСА. ДТО ЦАРЪ: +



Abb. 6. Fußvolk verteidigt eine Stadt. Ibidem.

Wir sehen also, daß der Waffeneinsatz im Kampf aufs engste mit dessen Etappen - der Annäherung, dem Zusammenstoß und der Verfolgung - verbunden ist. Die Bogen wurden bei der Annäherung der sich befehdenden Heerscharen angewandt. Die Lanzen wurden vor allem im Moment des ersten Anpralls in wohlaufgebauten Gefechtsordnungen benutzt, als auch bei der Verfolgung; die Schwerter, Säbel, Äxte, Streitkolben und Kriegsflegel waren notwendig, um sich in die Reihen des

⁵⁵ *Ipatjew-Chronik* v.J. 1202 (der Feldzug der Russen und Polowzer gegen die Stadt Galitsch), ebenso die *Radziwill-Chronik*, Bl. 185 oben, 229 oben.

Feindes einzuhaufen, seine Polki zu überrennen und zu verwirren und die Fliehenden zu vernichten, «den Feind niederzumachen».

Die Reihenfolge im Einsatz verschiedener Waffen wurde kaum immer streng beobachtet. Die getrennte, spezifisch notwendige Anwendung von Wurf-, Stich-, Hieb- und anderen Waffen in verschiedenen Kampfstadien schloß selbstverständlich nicht den Einsatz von verschiedenartigen Schutz- und Trutzmitteln in irgendeinem Augenblick des Gefechts aus. Zusammenfassend kann man also sagen, daß bis zur Zeit des Mongoleneinbruchs dem Gebrauch von Lanzen, Schwertern, Säbeln, Äxten in den Kampfhandlungen eine größere Bedeutung als den Pfeilen, Streitkolben und Kriegsflegeln zukam. Erst in späterer Zeit wächst die Bedeutung von Wurf Waffen und speziellen betäubenden und zermalmenden Hieb-Kampfmitteln stark an.

3

Was ist über die Funktionseigenheiten der Waffen zu sagen? Im Laufe der ganzen betrachteten Periode blieb das Schwert mit breiter Klinge ein Hieb-«Instrument». Der Schwertstoß wird in den Abbildungen und schriftlichen Quellen in den seltensten, durch besondere Umstände bedingten Fällen vermerkt: ein heimtückischer unerwarteter Schlag, die Ermordung eines Verwundeten oder Wehrlosen, Kampfhandlungen in engen Räumen, wo ein Schwingen des Schwertes unmöglich ist. Auf den Miniaturen ist das Schwert fast stets zum Hieb geschwungen, nicht aber zum Stoß angestzt gezeigt. Die verjüngte Schwertklinge kam im XII Jh. auf, aber erst nach 1250 erschien bei uns und im Westen Europas das Stoßschwert mit langgezogener dreieckiger Klinge.⁵⁶ Offensichtlich war es schwer, einen Schuppenpanzer selbst mit dem schwersten Schwert zu zerhauen, der Stoß aber erreichte eher das Ziel. Dieselbe Aufgabe erfüllten die im XIII Jh. aufgekommenen Dolche mit langgezogener dreieckiger Klinge.

Sehr stabil war die Entwicklung der Säbelklinge. Die maximale Säbelkrümmung in der Mitte der Klinge entspricht einer Bogenhöhe von 3 bis 4,5 cm, im XI-XIII Jh. 4,5 bis 7 cm. Die Krümmung der Säbelklinge und mithin auch ihre Hiebeigenschaften erfuhren also eine stete Entwicklung. Zu Aushilfszwecken konnte der frühmittelalterliche Säbel auch als Stichwaffe dienen. Darauf weisen die kleine Krümmung der Klinge (besonders im IX-X Jh.) und ihre zweischneidige Spitze hin. Gleichzeitig aber wich die Evolution der Säbelklinge, zum Unterschied

⁵⁶ R. E. OAKESHOTT, *The archaeology of Weapons*, London, 1960, S. 307.

vom Schwert, in Richtung der ausschließlichen Hiebwaaffe ab. Im Zusammenhang mit der wachsenden Vorliebe für den Reiterkampf änderten sich die Schwert- und Säbelgriffe. Die Waffenschmiede fertigten schon um die Jahrtausendwende Griffe an, die es erlaubten, den Arm beim Hieb nicht nur im Ellenbogen, sondern auch im Handgelenk zu biegen.⁵⁷ Dadurch wurde es möglich, die Klinge weiter hinauszubringen und mit mehr Geschick in vollem Galopp ausholende Hiebe zu verteilen.

Die Wucht des Hiebes war nicht nur durch die Qualität der Waaffe bedingt, sondern auch durch das Geschick und die Fertigkeit eines jeden



ABB. 7.—Rammstoß mit angedrückter Lanze. Ibidem.

Kriegers. Sogar ein direkter Hieb auf den Harnisch richtete nicht immer einen unwiederbringlichen Schaden an. Die Quellen vermerken mißglückte Schläge und hohe Schutzigenschaften des Harnischs. Das Ringhemd und der Helm retteten den Fürsten Swjatoslaw vor den verderblichen Schwerthieben im Kampf bei Drostol.⁵⁸ In der Chronik v.J. 1152 ist ein Schwerthieb auf den Helm erwähnt: «und er knickte ein bis zur Stirn».⁵⁹

⁵⁷ Vgl. B. A. RYBAKOW, *Das Gewerbe in Altrußland*, Moskau-Leningrad, 1948, S. 224-225.

⁵⁸ *Geschichte des Leo Diaconus*, St. Petersburg, 1820, S. 95.

⁵⁹ *Ipatjew-Chronik* v.J. 1151.

Es sind Änderungen in der Lanzenführung zu vermerken. Wenn man im IX-XI Jh. ausholen und dann «die Hand vorstrecken»⁶⁰ mußte, um dem Feinde einen Stich mit der Lanze zu versetzen, so wurde im XII Jh. der Stoß durch die Bewegung des Rosses erreicht, während der Reiter die Lanze seitlich an sich drückte (Bild 7). Er mußte bloß richtig zielen und den Lanzenschaft fest in der Hand haben. In Zentral- und Westeuropa kam der Lanzen-Rammstoß noch in der ersten Hälfte des XI Jh. auf,⁶¹ doch findet er erst um 1130-1150 weite Verbreitung.⁶² Nach dem öfter vorkommenden Lanzenbruch und dem wuchtigen Anprall beim Stoß zu urteilen, geschach im XII Jh. das gleiche offensichtlich auch in der Rus. Beim Studium dieser Frage erwiesen sich als gute Hilfe die altrussischen Miniaturen. Der Lanzenstoß mit hochgehobener Hand während der Reiterschlacht und im Zweikampf ist auf 12 Zeichnungen,⁶³ der Rammstoß - auf vier,⁶⁴ beide Arten gemeinsam - auf zwei⁶⁵ Zeichnungen der Radziwill-Chronik zu sehen. Diese Zusammenstellung ist nicht nur für das Verständnis der Lanzentaktik wichtig, sondern gibt auch einen gewissen Aufschluß über die Entstehungszeit der Miniaturen selbst. Die obenerwähnten Radziwill-Zeichnungen gehen offensichtlich eben zu jenen Jahrzehnten des XII Jh. zurück, als noch vorherrschend die Lanze nach altem Brauch geschwungen wurde, aber auch schon der neue Rammstoß aufkam. Die Anwendung des «Lanzen-Rammstoßes» ist mit dem besseren Reiterschutz verbunden und wurde von der Veränderung der Haltung des Reiters begleitet (Stütze auf gestreckten Beinen in den Steigbügeln).

Im Laufe der Zeit verlangten die Kriegsmittel zu ihrer Betätigung immer mehr Muskelkraft, für die aber natürliche Grenzen gesetzt waren. Mit der Gewichtszunahme der Kampftechnik kamen kraftsparende Waffen auf, die aber deswegen nicht minder wirksam waren. Derartige Waffen waren z.B. panzerbrechende Pfeile und Lanzen, die eine erhöhte

⁶⁰ ANNA COMNENA, *Kurze Wiedergabe der Taten des Kaisers Alexis Comnen*, Tl. 1, St. Petersburg, 1859, S. 209.

⁶¹ H. NICKEL, *Der mittelalterliche Reiterschild des Abendlandes* (Inaugural-Dissertation), Berlin, 1958, S. 9.

⁶² SCHWIETERING, *Zur Geschichte von Speer und Schwert im XII Jahrhundert*, in: «Mitteilung aus dem Museum für hamburgische Geschichte», Nr. 3 (Hamburg, 1912), S. 24-37.

⁶³ *Radziwill-Chronik*, Bl. 21, 22 unten, 29 Kehrseite unten, 38, 41, 94, 97, 116 Kehrseite, 136 oben, 192, 209 oben und unten. Szenen, wo der Stoß mit hochgehobener Hand durch die Verfolgung des Gegners bedingt ist, sind nicht in Betracht gezogen worden.

⁶⁴ *Ebenda*, Bl. 38, 80, 80 Kehrseite unten, 94.

⁶⁵ *Ebenda*, Bl. 39 und 94.

Durchdringungskraft besaßen, die Armbrust, die schwere Bolzen mit großer Kraft auf den geharnischten Feind abschloß.

Mit dem Fortschritt der Waffentechnik entwickelten sich auch neue Griffe für ihre Handhabung. Der Einsatz von Wurfspießen im Kampf führte z.B. zu folgendem Verfahren: man traf mit dem Wurfspieß den Schild, was den Krieger an der schnellen Deckung und am Platzwechsel hinderte. Für die sich Wehrenden hatte das fatale Folgen: schlecht geschützt, wurde er mit dem Schwert niedergemetzelt.⁶⁶ Im XII-XIII Jh. kamen der kleine mandelförmige dreieckige Schild und das Schwert mit langer Parierstange auf. Diese beiden Waffen wurden den Schlägen entgegengehalten und konnten den Krieger fast gleichzeitig von links und von rechts schützen. Auf diese Weise gestatteten diese neuen Waffen dem Reiter, Angriff und Verteidigung viel erfolgreicher durchzuführen, als es seine Vorgänger im X Jh. taten, die durch einen schwerbeweglichen langen Schild gedeckt war und ein Schwert hatte, das für ein noch so kurzzeitiges Hantieren sehr wenig geeignet war. Um dieselbe Zeit erschienen die Säbel mit langer Parierstange, die den Gegenschlag von beliebiger Seite auffingen. Der allseitige Handgelenkschutz gestattete dem Krieger, im Gefecht kühner und entschlossener zu handeln.

Im Laufe der Zeit wurden die Waffen mannigfaltiger und ihr Anwendungsgebiet spezifischer. Der Kriegsmann des XII Jh. konnte für den Angriff zwischen dem schmalen und dem breiten Pfeil, zwischen dem mächtigen Kampf- und Jagdspieß und der leichten Pike, zwischen dem schweren Schwert und dem handlicheren Säbel, zwischen der Streitaxt und dem fliegenden Kriegsflügel wählen.

Die Betrachtungen über die Feldschlacht in der frühmittelalterlichen Rus sind offensichtlich von alleuropäischem Interesse, da sie sich auf eine Reihe von Ländern und ihre Heere beziehen. Hier tritt die technische und taktische Einheit des Kriegswesens zutage, die den Rittern der Feudalzeit in verschiedenen Landen der europäischen und asiatischen Welt eigen war.

⁶⁶ Vgl. *Ipatjew-Chronik* v.J. 1255 (Feldzug der Russen gegen die Jatwiagen).